Orientalistische Litteratur-Zeitung.

Herausgegeben
von
F. E. Peiser.

Erscheint
am 15. jedes Monats.

Berlin.
Wolf Peiser Verlag.

Abonnementspreis
vierteljährlich 3 Mk.

Bestellungen nehmen entgegen: die Verlagsbuchhandlung, Berlin S., Brandenburgstr. 11, sowie alle Buchhandlungen und Postämter (unter Nummer 5830). — Inserate die zweigespaltene Petitzeile 30 Pf.; bei Wiederholungen und grösseren Anzeigen Ermässigung.

2. Jahrgang. 15. März 1899. **№ 3.**

Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen, Briefe etc. werden ausschliesslich unter folgender Adresse erbeten: **Redaktion der O. L. Z., Wolf Peiser Verlag, Berlin S. 42, Brandenburgstr. 11. I.**

Tunisien, Tripolitanien und der Sudan.

Von Martin Hartmann.

Diese Zeitschrift will wissenschaftlichem, nicht politischem und Handelsstreben dienen. Aber in weniger bekannten Ländern folgen die Wege der Forschung den Wegen des Händlers und des Beamten. Sie folgen ihnen, und sie bedingen sie wieder. Genaue Berichterstattung über die thatsächlichen Verhältnisse wird dem Mann der Wissenschaft wichtige Quelle. Die Ergebnisse der kombinierenden Forschung weisen den praktischen Berufen neue Wege. Die Grenzen der beiden Arbeitgebiete sind fliessende, oder vielmehr sie sollen sich durchdringen. Der denkende Händler, der denkende Beamte wird, legt er seine Beobachtungen nieder, zum Naturwissenschaftler, Volkskundler, Historiker; der Gelehrte, der mit offenen Augen reist, sieht die Bedeutung der wissenschaftlich erkannten Thatsachen für das Leben in Gegenwart und nächster Zukunft — überall Zusammenhänge.

Solches Zusammenarbeiten und Ineinandergreifen zeigt die Behandlung Tunisiens durch hervorragende Franzosen in *L'étude scientifique de la Tunisie* (Revue gén. des Sciences VII., No. 22 u. 23 vom 30./11. u. 15./12. 96). Von den verschiedensten Seiten beleuchten Spezialisten das Land in 24 Artikeln. Hier sei besonders erwähnt: „*Les relations commerciales de la Tunisie avec le Soudan*“ (S. 1151—1164) von Oberstleutnant Rébillet mit einer Carte des caravanes trans-sahariennes. Mit diesem Aufsatz berührt sich „*Tripolitanien und der Karawanenhandel nach dem Sudan*“ von Dr. L. H. Grothe[1]), der hier und in „*Tripolitanien, Landschaftsbilder und Völkertypen*“[2]) die während seines Aufenthalts im Lande gemachten Beobachtungen verwertet. Politische Ereignisse des Sudan sind behandelt in „Rābaḥ“[3]) von Dr. Julius Lippert[4]), der an der Hand von Schriftstücken nachweist, dass Rābaḥ, der zwar schon einige Male todt gesagt war, aber immer von Neuem in den Zeitungen und auch bei Grothe (Karawanenhandel S. 22) als lebend erscheint, in Wirklichkeit schon Mitte 1897 todt war.[5]) Der geriebene Ga'alīn-Araber

[1]) Leipzig, Seele & Co., 1898, 8°. 28 S.
[2]) Leipzig, Seele & Co., 1898, 8°. 47 S.
[3]) S.-A. aus Mitteilungen des Seminars für Orientalische Sprachen 1899, Afrikanische Studien. Gr. 8°. 15 S.
[4]) Unter den im Januar 1899 im Passage-Panoptikum (Berlin) gezeigten Sudanesen war ein Schwarzer, Elḥāǧǧ Muḥammed 'Izzeddīn, angeblich der Herrscherfamilie Dārfōrs entstammend, der lange Zeit im Dienste Rābaḥs gestanden zu haben behauptete. Er sprach den Namen *Rābik* aus und kannte auch die Nachricht von der Vergiftung des Usurpators.
[5]) Der Schreiber des im Anhang mitgeteilten Briefes aus Ghadāmes vom 12. Dezember 1897 las die Nachricht sechs Monate vor diesem Datum in einem aus dem Sudan angelangten Briefe. Auf eben solchen Briefen beruhen auch die früheren Todtsagungen. Man wird dem letzten nicht ohne Weiteres unbedingten Glauben schenken dürfen.

vom oberen Nil erkannte, als er sich am Tschadsee festgesetzt, die Wichtigkeit guter Handelsverbindungen und suchte den durch die kriegerischen Unruhen gelähmten Verkehr zwischen Bornu und Ghadāmes-Tripolis wiederzubeleben. Die Bedeutung der Handelswege von Tripolis nach dem Sudan, die nach Grothe (S. 26) „nur mit dem Abfluss des Handels nach Marokko zu konkurrieren haben," darf nicht überschätzt werden. Ein Blick auf das Kärtchen bei Rébillet zeigt, dass der Sudan mit dem Mittelmeer durch sechs Strassen in Verbindung steht, von denen nur zwei in Tripolis münden, und von diesen zwei Mündungen fällt die Ghadāmes-Tripolis aus, da die Ableitung der Linie durch die Franzosen nach Gābes nur eine Frage der Zeit ist.[1]) Grothe dürfte die wirtschaftliche Bedeutung von Tripolis zu hoch schätzen. Die von ihm vorgeschlagenen drei Bahnlinien von der Stadt in das Land hinein werden kaum je gebaut werden. Gänzlich unbeachtet lässt er den Handelsweg, der in nicht ferner Zeit eine grosse Wichtigkeit erlangen wird: Benghāzī—Kufra—ʿAbēsche. Seit den Siegen des Mahdi und der daran sich knüpfenden Abschliessung Kordofans und Darfors wie der wirtschaftlich dazu gehörigen Gebiete von Egypten geht der Handel dieser wichtigen Produktion- und Konsumtiongebiete mit dem Mittelmeer vorwiegend über Kufra-Ġālō-Benghāzī. Die Wendung, welche der Fall Omdurmans gebracht, wird nicht sogleich und vielleicht nie ganz die Wiederaufnahme des *darb elarbaʿīn*, der bei Usjūṭ mündet, zur Folge haben[2]). Hier und nur hier hat Deutschland einzusetzen, wenn es seinen Teil an dem nordafrikanischen Mittelmeergebiet nebst Hinterland sich sichern will. Natürlich kann hier in keiner Weise die Rede sein von irgend welchem politischen Eingreifen[1]). Es handelt sich lediglich um die Sicherung wirtschaftlicher Vorteile in diesem einzigen Stück Land, das den Türken in Afrika geblieben ist. Solche sind ohne Schwierigkeit in dem ca. 300 Kilometer langen und 100 Kilometer breiten, alle Bedingungen einer ergiebigen Bodenbearbeitung bietenden Gebirgslande der Cyrenaïka, dem Gebel elachdar[2]), zu erlangen. Neben Benghāzī, dem Verwaltungsmittelpunkt, kommt das aufblühende Derne in betracht, auf das ich schon in Jahrg. 1, Sp. 112 n. 2 dieser Zeitschrift aufmerksam machte. Hier, wo mehrere Strassen münden, sind Handelsverbindungen zu knüpfen und hier ist ebenso wie in Benghāzī ein aufmerksam beobachtender und Handels- wie Forschungstreben wirksam schützender konsularischer Posten zu schaffen. Von Benghāzī aus ist auch ein wirtschaftlich unter deutschem Einfluss stehender immer offner Handelsweg an den Nordpunkt des Tschadsees zu leiten, der von der Nordspitze unsres Kamerunhinterlandes nur 100 Kilometer entfernt wäre. Von Tripolis aus, auf das Alle wie hypnotisiert hinstarren, lässt sich nichts unternehmen. Das beweisen am besten die Schwierigkeiten, die Grothe selbst erfuhr, als er von dort tiefer ins Land eindringen wollte[3]).

Mächtig schreitet das Kulturwerk in Afrika voran. Das Geschrei, es könne zu

[1]) Nach der offiziösen Darstellung in *L'Étude scientifique de la Tunisie* (s oben) S. 1156 bildet der neunte Längengrad das ‚*hinterland Tunisien*' nach Tripolis zu. Ghadāmes und Ghāt fallen in dieses Gebiet und sind schon jetzt den unaufhaltsam vorrückenden Franzosen sicher. Bemerkenswerte Mitteilungen über Karawanenwege zwischen Ghadāmes und Ghāt einerseits und wichtigen Punkten der Sahara westlich davon andererseits macht René Basset in *Documents Géographiques sur l'Afrique Septentrionale* (Paris 1898, 54 SS.). Der Verfasser wollte durch diese Arbeit zur besseren Kenntnis der Gegend beitragen, ‚*qui va des Syrtes à l'Océan Atlantique et qui, déjà française en partie, le sera un jour dans toute son étendue*'. Die an sich vortrefflichen Mitteilungen G. A. Krauses in Z. Ges. Erdk. Berl. 17 (1882) S. 307f müssen heut mit Beachtung der veränderten Verhältnisse gelesen werden.

[2]) Neben der genannten Strasse nach Norden, die vielleicht einen Nebenzweig nach Tripolis sendet, wird ein Teil des Handelsverkehrs sich ans Rothe Meer gezogen haben. Die Sudanesentruppe, die vor einigen Jahren in Berlin war, kam, so wird mir zuverlässig berichtet, über Suwākin.

[1]) Das kann nicht scharf genug hervorgehoben werden gegenüber so thörichten Schwätzereien, wie sie z. B. vorliegen in „*Tagebuch meiner in Gesellschaft des Herrn Prof. Dr. J. H. H. Schmidt unternommenen Reise durch Algerien und Tunis. Als Beitrag zur Kenntnis Nordafrikas veröffentlicht von Karl Ernst Osthaus*" (Hagen i. W. 1898, 43 SS. 4°). Diesem nachgemachten Lagarde seien die erheiternden Ergüsse des Theater-Pathos verziehen; festgenagelt muss aber werden unter Protest die grobe Taktlosigkeit, mit welcher der Gast im französischen Lande die braunen Einwohner gegen ihre weissen Herren zu hetzen suchte und die blöde Beleidigung unsrer Nachbarn, die in dem Spekulieren auf „einen algerischen Aufstand beim nächsten Kriege" liegt (S. 25). Wir haben Ursache, in Afrika die allerbesten Beziehungen zu den Franzosen zu pflegen.

[2]) Das ist ein Land mit ganz anderer Zukunft als der Gebel Gharjān, den Grothe in Allgem. Zeitung, Beilage No. 27 und 28 vom 2. und 3. Februar 1899 schildert.

[3]) Selbstredend kann uns nicht einfallen, Italien, das Tripolis, einschl. die Cyrenaïka als seine „Interessensphäre" betrachtet, in den Weg treten zu wollen. Aber das Gebiet ist so gross, dass sehr wohl zwei Nationen dort ein Feld für friedliche Kulturarbeit finden. Dazu kommt, dass das Kapital in Italien für solche Unternehmungen noch weniger flüssig ist als in Deutschland.

schnell gehen, gemahnt an das Zetern der Rückständigen, als bei uns die ersten Eisenbahnen gebaut wurden. Das Jammern über Einschleppung von Branntweinpest und Lustseuche weiss der zu würdigen, der das Elend der von arabischen Händlern schonunglos ausgebeuteten Bevölkerung und die Segnungen des „glücklichen Sklaventums" aus Nachtigal und Emin Pascha kennt. Fest muss die Hand sein, die sich auf den schwarzen Erdteil legt, auch schwielig von Arbeit. Nur heissem Ringen gelingt's, Ordnung zu schaffen. Der Arbeit Lohn ist hoch. Fortschreitend und einander bedingend wachsen der materielle und wissenschaftliche Gewinn.

Zur Lachischtafel.

W. Max Müller.

Nachdem Peiser's Bearbeitung der sogenannten „Lachischtafel" das philologische Verständnis dieses Textes so bedeutend gefördert hat, wage ich es, dem sachlichen Inhalt der Tafel näher zu treten. Philologisch muss ich mich natürlich ganz auf Peiser stützen.

Handelt es sich um einen Brief an den ägyptischen Grossvezier? Ich glaube nicht. Wir können leider nicht die (hier nebensächliche) Frage aufwerfen, welchen ägyptischen Beamten am Hof die Leitung solcher auswärtiger Angelegenheiten zufiel, denn die Stellung z. B. des Dûdu von No. 44 ist nicht ersichtlich[1]) Demnach wäre der Titel Z. 1 nicht zu ergänzen. Aber die Anrede ist unbedingt zu kurz und der Gruss zu einfach für einen auch nur etwas einflussreichen Mann. Eine Verbeugung ist zu wenig, wenn wir vergleichen, was in der Bibel etc. an serviler Höflichkeit geleistet wird. Eher passt die Grussformel auf einen ziemlich Gleichstehenden. Weiterhin ist ja klar, dass es sich um eine ganz unbedeutende Fehdeangelegenheit handelt. Kann „das Land des Königs", das der arge Verschwörer Šipṭi-addi „zurückbringen" will, wenn man ihm nur Kriegsausrüstung für 3 Männer liefert, das Tributgebiet Pharaos sein? Ich weiss wohl, dass jeder der jämmerlichen Stadtköniglein nach Ägypten schreibt: wenn mir das oder jenes Dorf weggenommen wird, so muss das ganze Reich des Pharao in Trümmer fallen. Aber so stellen sie doch die Armseligkeit ihrer Balgereien nicht bloss, wie es hier geschieht. Ich meine, es liegt kein Grund vor, in dem *šarru* „Fürsten" etwas anderes zu sehen, als einen Nachbarn des Zimrida. Im Dienst jenes „Fürsten" steht wohl der Empfänger des Briefes. Letzterer erhält von einem Freund (aus Lakisch?) einen Wink von dem gegen ihn beabsichtigten Handstreich. Ich habe niemals eingesehen, warum Tell el-Ḥesy (Ḥâsy) die Stadt Lakisch selbst sein soll. Die Gleichheit der Letzteren mit Umm Lâḳis (vgl. die Beschreibung bei Bädeker) ist doch trotz des ḳ[1]) zu evident. Gerade unsere Tafel entscheidet gegen die Gleichstellung von L. mit Tell el-Ḥ. Die Tafel ist doch wohl kein Stadtbrief gewesen und das Natürlichste ist, dass das Schreiben richtig an seinen Bestimmungsort kam, dort gelesen und später unter den Schutt geworfen wurde. Dann hat aber Zimrida dort nicht residiert. Vielmehr wird Tell el-Ḥesy damals einem benachbarten Stadtfürsten gehört haben, gegen den Šipṭi-addi Händel plante. Der Bösewicht regierte demnach, scheint es, westlich oder nördlich von Tell el-Ḥ, weil er um Unterstützung in Lakisch nachsucht. Dazu stimmen seine Amarnatafeln (S. 239 – 241), in denen Besitzverschiebungen in der Gegend von Gazer seine Interessen berühren. Am nächsten läge es also, ihm die Gegend etwa von Eglon zuzuschreiben. Übrigens scheint er identisch mit dem Šipṭi-ri . . . von 242—43 (wie offenbar auch Winckler nach der Anordnung schon vermutet hat). Er hat, um sich noch beliebter bei den Ägyptern zu machen (vgl. 241,17), seinen Namen halb ägyptisiert, *Šipṭi-ri(-i-'-ya)*, mit der wichtigen Gleichsetzung von Hadad und *Rê'*. Freilich war er den Beamten wohl zu thätig, so das 239,33 sie es für besser finden, ihm Manḫatišum wieder abzusprechen. Nicht klar ist, warum er hier so kleinliche Unterstützung sucht, nach der man nur eine Razzia auf einen offenen Weiler (das Tumur(?)-ka 239?) annehmen würde, es müsste ihm denn an der moralischen Unterstützung des mächtigen Zimrida gelegen sein. Leider ist es schwer, 181,43 das Schicksal des Zimrida zu verfolgen[2]). Aber zu einer offenen Rebellion gegen die Ägypter wird es damals in Südpalästina kaum gekommen sein. Im Norden, wo der Chetitereinfluss ermutigend wirkte, war es anders, aber die Kleinfürsten der Südgrenze wussten doch, dass sie keine Aussichten auf Erfolg hatten. Erst unter

[1]) Beiläufig bemerke ich, dass es eine dem Grossvezirat ähnliche Hofstellung im neuen Reiche nicht zu geben scheint.

[1]) Nach Volksetymologie von *lakasa?*

[2]) *Iggiušu* (נגע?) *ardâni ibšu* (חבש??) *ana dâki* (?).

Ramses II., als die Chetiter bis nach Coelesyrien vorgedrungen waren und den Ägyptern dort gehörige Schlappen zugefügt zu haben scheinen, kam es zu der grossen Erhebung der Palästinäer (Asien, S. 222). Unter und nach Amenhotep IV., als die Söldnertruppen wegen der religiösen Wirren nach Ägypten zurückgezogen werden mussten, begnügten sich die Kleinfürsten wohl, die Tributzahlungen (d. h. die Hauptsache!) zu vergessen. Der Schein der Unterwürfigkeit blieb dabei gewahrt. Der beliebteste Beweis der Loyalität ist, alle Nachbarn als Rebellen und Verschwörer hinzustellen. Eigene Räubereien[1]) entschuldigt man doch immer aus Furcht, es könnte einmal wieder ein Regiment Soldaten zur Verfügung frei werden. — Es ist hier also doch wohl nur eine der unaufhörlichen Lokalfehden gemeint. Das nähere Verständnis hängt von der seltsamen Verbalform *tušatuma* Z. 5. ab (Peiser „du entbotest"). Hoffentlich führen andere Peiser's Untersuchungen weiter.

Zur Topographie Niniveh's.

A. Billerbeck.

Herr Dr. F. E. Peiser fordert mich am Schluss seiner Abhandlung „Zur Topographie Niniveh's (M. V. A. G. 1898 VI,) auf, den Widerspruch zurückzunehmen, welchen ich in den Beiträgen z. Assyriol. III. 147. Ank. gegen die von Layard, Jones u. A. vertretene Ansicht, dass der Tigris, oder ein bedeutender Arm desselben, zur assyrischen Zeit unmittelbar längs des Kehlwalles der Festung Niniveh geflossen sei, ausgesprochen habe.

In Folge dieser Aufforderung erkenne ich in erster Linie ohne Einschränkung an, dass durch die erwähnte Abhandlung ein bündiger Beweis erbracht ist für das Vorhandensein eines Tigrislaufes, welcher den Südfuss des Kujundschik-Hügels zu der Zeit bespülte, da Sanherib seine grossen Bauten aufführen liess.

Ich hatte mich l. c. nur dahin ausgesprochen, dass ich, solange nicht durch örtliche Untersuchung des Grundes die Existenz eines ehemaligen Tigrislaufes längs des Kehlwalles bewiesen sei, annehmen müsse, „dass das Gelände in der Kehle zur Zeit der Eroberung von N. im Wesentlichen dieselbe Gestaltung gehabt habe, wie jetzt", d. h., dass der Tigris zu jener Zeit in einem westwärts ausbiegenden Bette geflossen ist. Die Jones'sche Aufnahme sowie Layard's u. A. Beschreibungen des Geländes lehren zunächst, dass das nördliche Drittel des Kehl-Vorfeldes — bei dem Dorf Armuschieh und nordwestl. davon — in ganz flacher Böschung vom Fuss des Kehlwalles daselbst um 4—5 m nach dem Tigris zu fällt und hier in einem Steilufer von 5—7 m Höhe endet. Durch Bohrungen u. dgl. müsste bewiesen werden, dass dies ganze Dreieck oder doch der am Kehlwall gelegene Streifen desselben relativ junges Schwemmland von mehr als 12 m Mächtigkeit ist. Bis jetzt fehlt ein solcher Beweis, man darf sich also bei der Annahme beruhigen, dass das Bett des Tigris auf der Strecke von der Nordwestecke der Festung abwärts bis zur heutigen Choser-Mündung nicht sehr verschieden von dem heutigen Bette gewesen ist — eine Annahme, deren Berechtigung Dr. Peiser ja auch in seiner Schlussbemerkung anerkennt.

Ferner ergiebt die Jones'sche Aufnahme, dass die Uferstrecken des Choser von seiner heutigen Mündung aufwärts bis zu der Mühle (unweit östlich des Kujundschik-Hügels), und von da weiter bis zu dem Quarantäne-Hause am Nordfuss des Nebi-Junus noch vor 45 Jahren nicht höher lagen, als das mittl. Tigriswasser, — hieraus folgt, dass deren fester Untergrund erheblich tiefer liegt. Daraus aber darf man allerdings weiter schliessen, dass zu Sanherib's Zeit ein wasserreicher Tigrislauf, der die Stelle des heutigen Choser einnahm, nicht nur den Südfuss des Kujundschik-Hügels berührt, sondern auch, dass diese Schlinge sich noch weiter nordwärts bis zur Mühle erstreckt, dann scharf südwärts auf den Nebi-Junus zugewendet haben mag, um endlich in westlicher bis südlicher Richtung dem alten, jetzt stark versandeten und nur noch vom Mittelwasser erreichten Strombette zuzufliessen, welches hart an der Südwestecke der Festung vorbeigeht. In diesem Strombette liegen unweit westlich des mittelalterlichen Choser-Ausflusses die Trümmer eines grossen Steindammes: mög-

[1]) Solche freche Strassenräubereien wie 11,21 beschrieben, wagte man aber nur im Norden. 180,55 sind „die *ḫarranâti* des Königs" die von Abdi-ḫeba zu stellenden bewaffneten „Geleitsmannschaften", welche seine Feinde natürlich nicht durch ihr Gebiet lassen wollten. Vgl. für diese im Glossar noch nachzutragende Bedeutung 189,6, wo der Schreiber sich entschuldigt, dass er nicht „die Eskorte aufbieten (*puhir ḫarranâti*) könne und 240,8, Rev., wo es sich wohl trotz des Ausdruckes ערב nicht um eine Reise nach Ägypten handelt (dort gab es keine „Dienste zu leisten", Z. 10), sondern um dieselbe wichtige Pflicht. Die von mir für *madnia* (259) nach dem Ägyptischen vorgeschlagene Bedeutung „Weg(zehrung)" würde die Ergänzung dazu liefern. Das ἀγγαρεύειν war wie unter Persern, Macedoniern und Römern eine wichtige Sache, zumal bei der fürchterlichen Unsicherheit des Landes.

licherweise einer alten Bekleidungsmauer, welche einst das Ufer des ganzen Geländes hinter der Festungskehle sicherte.

Nach der Jones'schen Aufnahme erhebt sich der mittlere Teil dieses Geländes, (auf dem der sogen. Kasr-el-Katib und das Gehöft Bir-el-banat verzeichnet sind) bis gegen 10 m über Niedrigwasser und setzt sich in anscheinend ähnlicher Höhe nordwärts innerhalb des Festungs-Umzuges bis gegen die Mühle hin fort. Diese ganze Partie dürfte also einst eine von dem Tigris-Hauptstrom und der mehr erwähnten Schlinge eingeschlossene Insel gewesen sein[1]). —

Als Sanherib beschloss, das alte kleine Niniveh zu seiner Reichshauptstadt zu machen, die als solche doch einigermassen mit Babylon zu konkurrieren hatte, da musste er erkennen, dass die vorgefundene Situation einer diesem Zweck entsprechenden Umgestaltung und Erweiterung nicht eben günstig war. Vor Allem war die weit in das Weichbild der Stadt hineinreichende Tigrisschlinge unleidlich. Ihre Beseitigung musste eine der vornehmsten Aufgaben der Wasserbaumeister des Königs sein. Und wenn wirklich der Tigris damals noch die Neigung hatte, viel Wasser durch diese Schlinge zu entsenden, so war es nicht minder nötig, diesen gefährlichen Gesellen möglichst weit entfernt zu halten von dem Kehlwall, für dessen Sturmfreiheit durch einen 2 m tiefen Wassergraben überreichlich gesorgt werden konnte. Die Lage und Anordnung der mit grosser Sachkenntnis angelegten Staudämme in den Festungsgräben zeigen, dass die überschüssigen Hochwasser des Tibilti und des Choser durch eben diese Gräben abgeführt wurden oder doch werden sollten, während man bestrebt war, nur soviel Wasser in die Stadt hineinzulassen, wie zum Mühlenbetrieb und anderen Wirtschaftszwecken, eintretenden Falles zur Speisung der Gräben vor den Burgen, erforderlich schien, im Übrigen aber naturgemäss darauf bedacht sein musste, die alte Schlinge innerhalb des Weichbildes durch Ableitung (via Choser-Mündung) und Ausfüllung trocken zu legen. — Für die Verteidigungsfähigkeit der Festung war endlich ein tadelloser Kehlschluss unentbehrlich. Die stattlichen Reste des alten Kehlwalles sind, wie Jones (JRAS XV 334) ausdrücklich sagt, vollkommen wohl erhalten, obwohl jedes grössere Hochwasser des Trigis bis an ihren Fuss heranreicht. Sie zeigen nur zwei grössere Lücken, von denen die bedeutendste und tiefste, durch die der Choser fliesst, noch jetzt bis auf Niedrigwasser hinabgeht, während die andere, am Nordfuss des Nebi-Junus-Hügels, auf Terrainhöhe liegt. Man erkennt, dass der Kehlwall in einfachster und zweckmässigster Weise die beiden Burgen unter einander und mit den Enden des nördlichen und des südlichen Hauptwalles verband. Es besteht also die sehr bestimmte Vermutung, dass der ganze Kehlwall, wo nicht gleichzeitig mit dem Hauptwall, so doch unmittelbar nach dessen Vollendung, also wahrscheinlich noch unter Sanherib selbst erbaut worden ist und es ist schwer zu glauben, dass das Stück zwischen den beiden Burgen sehr lange offen geblieben ist; in den 70 bis 80 Jahren,

[1]) Noch an einer anderen Stelle möchten Untersuchungen des Grundes interessante Aufschlüsse geben, nämlich auf dem Landstreifen nördlich vom Kujundschik-Hügel zwischen dem Kehlwalle und dem Wege, der von Kadi-Köi durch das sogen. Thor der Stierkolosse nach der Mühle führt. Der Augenschein lehrt, dass der Hauptgraben rechts (nordöstl.) von diesem Thor in anstehendem Muschelkalk eingehauen ist. Der Graben links vom Thor ist verschüttet, man weiss also nicht, ob bezw. auf welche Strecke er gleichfalls aus dem Felsen herausgearbeitet war, oder ob seine Wandungen ganz oder teilweise durch Bekleidungsmauern gestützt wurden. Ebensowenig weiss man, ob überhaupt bezw. in welcher Tiefe Muschelkalk in dem, merklich höher, als der besagte Weg liegenden Gelände zwischen diesem und dem Kehlwalle ansteht. Die äussere Gestaltung dieses Geländeteils erlaubt die Vermutung, dass es einschliesslich des Kujundschik-Hügels auf einer Welle von Muschelkalk ruht, welche in der Richtung NNW — SSO, also parallel der gleichartigen Welle streicht, auf der die Nordwestfront der Sanherib-Festung erbaut ist, — weiter aber, dass der durch das erwähnte Thor führende Weg selbst, oder doch der westlich daneben liegende Landstreifen, über einer verschlemmten und später künstlich zugeschütteten Falte liegt. Bestätigen örtliche Ermittelungen diese Vermutungen, so würde die Annahme gestattet sein, dass der Tigris in sehr alter Zeit, — etwa unter Dušratta und früher, — sein jetziges Bett an der Stelle nahe oberhalb von Niniveh verlassen habe, wo er sich jetzt scharf südwärts wendet (in der Nähe des Heiligengrabes Scheich-Ali-el-Karuz), von da in ziemlich geradem Lauf nahe an der Stelle vorbeigeströmt sei, wo Sanherib später das Thor der Stierkolosse erbaute, um dann, am Ostfuss des Kujundschik- und am Westfuss des Nebi-Junus-Hügels vorüberfliessend, schliesslich das mehrerwähnte alte Bett in der Gegend des mittelalterlichen Choser-Ausflusses zu erreichen. Dann hätte also das älteste Niniveh, als deren Akropolis der Kujundschik sich darstellen würde, auf dem rechten, westlichen, Ufer des Tigris sich befunden; — der Nebi-Junus, auf dem entgegengesetzten, d. h. feindwärts gewendeten Ufer, wäre als gute Position zur Deckung eines Stromüberganges — wir würden es, wenn eine Brücke da wäre, einen Offensiv-Brückenkopf nennen! — sehr gut geeignet gewesen sein, — und in ähnlicher Weise liessen sich die alten Befestigungen im Nordosten von Kujundschik innerhalb von Sanheribs Umwallung auf das Beste erklären, deren Reste Tuch gesehen hat — vorausgesetzt, dass diese wirklich aus so alter Zeit stammen; s. hierzu Beiträge zur Assyriol, III S. 123.

die bis zum Falle von Niniveh noch verflossen, wurde es sicher geschlossen, denn sonst würde der Wall nicht heute noch vorhanden sein. Schliesslich sei noch erwähnt, dass vor rund 1200 Jahren das Tigrisbett querab von der Citadelle von Mosul kaum 200 m weiter östlich lag, als jetzt, wie die Pfeilertrümmer der alten Tigrisbrücke beweisen, welche der Kaiser Heraclius benutzte. Das spricht doch nicht gerade gegen die Vermutung, dass noch 12 Jahrhunderte früher, d. h zu Sanherib's Zeit, der Tigris hier etwa noch 200 m weiter östlich vorüber geflossen sei — etwa da, wo Jones die Reste des „mittelalterlichen Choser-Laufes" zeichnete.

Alle diese Erwägungen haben mich s. Z. zu der Auffassung geführt, dass bei der Eroberung von Niniveh das Gelände in der Kehle nicht viel anders ausgesehen haben wird, als jetzt, und bevor ich nicht durch örtliche Untersuchungen oder einwandfreie Inschriften eines Besseren belehrt werde, darf ich an dieser Auffassung sowie im Besonderen daran festhalten, dass zu eben dieser Zeit eine, in das Innere der Festung hineinreichende Tigrisschlinge nicht vorhanden war.

Besprechungen.

Recherches archéologiques dans l'Asie occidentale. Mission en Cappadoce 1893/94. par Ernest Chantre. Paris 1898. 1 Karte, 26 Tafeln. bespr. von L. Messerschmidt.

Seit man die merkwürdigen Darstellungen am Yasili-Kaya bei Boghaz-Keui in Cappadocien entdeckt hat, ist dieser Ort von einer ganzen Zahl von Archäologen besucht worden. Sie alle haben sich jedoch damit begnügt, Photographien oder Abgüsse jener Denkmäler herzustellen. Nachgrabungen in der Umgegend hatte m. W. keiner vorgenommen. Das hat zuerst Chantre unternommen. Und wenn er auch, was man bedauern muss, nur wenige Tage darauf hat verwenden können, so sind doch die Erfolge und Funde dieser kurzen Ausgrabung schon höchst beachtenswert und vielversprechend. Zweimal, in den Jahren 93 und 94, hat C. Cappadocien bereist. Beide Male ist er, mit geringen Abweichungen, von Angora über Euyuk, Boghaz-Keui, Yozgat, Dedik, Terzili-hammam nach Caesarea und Kara-Euyuk gegangen, das erste Mal dann über Everek, Ferak-Edin (gewöhnlich Fraktin genannt) Urgub und Kirchehir nach Angora zurück, das zweite Mal ist er durch Intriguen des Mutessarif von Caesarea und andere Umstände von seiner ursprünglichen Absicht nach Syrien weiterzugehen abgebracht, von dem gastlichen Kloster Surp-Garabet aus über Tomardza nach Schar (Comana), Sis, Adana und Mersina am Meere gereist. Von den vielfach überraschenden Erfolgen dieser wissenschaftlichen Reisen giebt sein Buch eine anschauliche Schilderung. Sein erstes Reiseziel waren die längst bekannten Thor-Ruinen eines grossen Gebäudes — C. hält es wohl mit Recht für einen Tempel — bei Euyuk. Nachgrabungen, die über die seiner Vorgänger hinausgehen, haben ihn überzeugt, dass das innere Ende des Thorganges ebenfalls durch Sphinxe flankiert war, und dass das ganze Gebäude niemals fertig geworden ist. Ob diese Beobachtungen zuverlässig sind, lässt sich ohne Autopsie, nur nach den gegebenen Abbildungen, und ohne vollständige Bloslegung der ganzen Ruine nicht sagen. Seine Bemühungen haben ferner einen im übrigen durch Witterungseinflüsse beschädigten Stein mit ein paar hethitischen Zeichen ans Licht gefördert und ihn in einem Hause in Euyuk eingemauert zwei Steine mit Inschriften in phrygischer Schrift finden lassen (jetzt im Museum in Constantinopel). Nachgrabungen am Yasili-Kaya bei Boghaz-Keui haben keine Altertümer zu Tage gefördert. Dagegen hat er in der Umgegend durch erstmalige Ausgrabungen den Grundriss eines Palastes blosgelegt und in dem Schutt zahlreiche bemalte Topfscherben und einige Abdrücke hethitischer Siegel gefunden. In der Nähe, innerhalb der Reste von 5 bis 6 m. starken Mauern, die er als Festung bezeichnet, sind Thontafeln mit Keilschrift in situ entdeckt, die bereits das Interesse der Forscher erregt haben. Unter den Orten, an denen er sonst noch Nachforschungen angestellt hat, verdient Hervorhebung der gewaltige Trümmerhügel bei Kara-Euyuk, 18 km. nordöstlich von Caesarea. Diese Stätte einer grossen, alten Kultur — vielleicht der Punkt, an welchem Caesarea (Mazaca) in vorgriechischer Zeit gelegen hat, denn Ueberreste aus vorgriechischer Zeit sind beim heutigen Kaisariéh noch nicht gefunden — scheint durch vulkanische Kräfte zerstört worden zu sein. Die vulkanische Natur der Umgegend, gewaltige Mengen verkohlten Gebälks, die die ganze Umgegend mit Kohle versorgen, und die, je tiefer man in den Hügel eindringt, um so grösser werden, verglaste Steine, wenige erhaltene Reste von sehr starken Mauern, im übrigen ein Chaos durcheinandergeworfener Steine sollen dafür sprechen. Auch hier kann ein sicheres Urteil nur durch systematische Durchforsch-

ung des ganzen Hügels gewonnen werden. Dass eine solche lohnend sein würde, beweisen die gemachten Funde: Obsidianmesser, Steinäxte, Bronceäxte, Spuren von eisernen Gegenständen, einige ganze Thongefässe, darunter ein merkwürdiges Stück, das man nur als Theekanne bezeichnen kann, zahllose bemalte Scherben, Darstellungen der verschiedensten Tiere, Hunde, Ziegen, Vögel, Pferde etc., sodass man eine ganze zoologische Sammlung daraus zusammenstellen könnte, und auch zwei Aschenurnen in Form von Hütten, aus deren Dasein C. auf Leichenverbrennung schliesst. Bei dieser Gelegenheit sei darauf hingewiesen, dass er in der an diesen Gegenständen zu beobachtenden Malerei und Technik Berührungen mit der von Hissarlik, Mycene, Rhodus und Cypern findet. In Kara-Euyuk sind auch von den Einwohnern eine Anzahl Keilschrifttafeln im Typus der cappadocischen Tafeln von Golenischeff — ein paar auch in Caesarea — und einige Achämenidentafeln gekauft worden, von denen aber letztere als Fälschungen erkannt worden sind. Den genauen Herkunftsort der ersteren anzugeben, weigerten sich die Leute. Von hier aus führte ihn auf der ersten Reise sein Weg nach Ferak-Edin, wo er Photographie und Abguss von der bekannten Opferscene genommen hat. Wenn auch auf seiner Abbildung einiges klarer hervortritt, als bei Ramsay, so ist doch die Darstellung mit Rücksicht auf die Inschrift unbefriedigend. Nachgrabungen an dieser Stelle haben kein Resultat gehabt, aber zahlreiche Votivgegenstände in den Händen der Einwohner und viele tell's in der Umgebung lassen Erfolge für die Zukunft hoffen. Interessant ist der Bericht über neolithische Funde in situ in der Nähe, am rechten Ufer des Zamanti-Su. Also auch für Erforschung der Urzeit des Menschen sind hier Erfolge zu erhoffen. Bemerkenswerte Resultate verspricht C. auch künftigen Ausgrabungen in Schar (Comana), das nur selten besucht worden ist. Zahlreiche Broncefiguren von Tieren, an dieser Stelle gefunden, die auf den Kult Beziehung zu haben scheinen, sind der Hauptgrund seiner Meinung.

Unter den von ihm gefundenen Kunstgegenständen, die er in besonderen Abschnitten behandelt, sind, abgesehen von den keramischen, auf die bereits hingewiesen ist, hervorzuheben eine in Yozgat gekaufte Goldfigur, die einen Mann mit spitzem Hut darstellt, ein ebendort gekauftes Siegel, auf dem ein doppelköpfiger Adler dargestellt zu sein scheint, 2 Skarabäen mit Inschrift, eine Statue aus Bronce und ein Stier aus Lapislazuli in ägyptischem Stil, alles in Sis gekauft, und ebendorther eine prächtige Broncelampe. Lästig ist es, dass man beim Studium dieser Abschnitte fortwährend auf Differenzen stösst zwischen der Zählung der Abbildungs-Tafeln im Text und in der Beigabe. Man hat zur Zahl im Text immer 5 zuzuzählen, um die richtigen Tafelnummern zu erhalten. Die 5 Inschrifttafeln, welche jetzt voranstehen, sollten wohl ursprünglich an das Ende kommen.

Fortsetzung folgt.

F. O. Kramer, Die äthiopische Übersetzung des Zacharias. Text zum ersten Male herausgegeben, Prolegomena, Commentar. 1. Heft. Leipzig, Dörffling & Franke 1898. VIII u. 30 S. 8°. M. 1. Bespr. v. G. Beer.

Herr Kramer giebt S. 27—29 auf Grund von 3 äth. Handschriften: einer Frankfurter, einer Münchener und einer Wiener, eine Textprobe der nach der LXX angefertigten äthiopischen Version von Zacharia Kap. I = Kap. I—II 4 des Massor. Textes. Das wenige Gebotene bekundet die linguistische Vertrautheit des Herausgebers mit seinem Stoffe und seine Befähigung zur Edition äthiop. Bibeltexte. Möchte es dem gelehrten Herrn Pastor, der mit seinen Ge'ezstudien ein weisser Rabe unter seinen protestantischen Kollegen in Deutschland sein dürfte, vergönnt sein, mittelst eines umfangreicheren Handschriften-Apparates als des bisher von ihm benützten uns bald den ganzen äthiop. Zacharia vorzulegen. Er wird mit dieser verdienstlichen Arbeit, die ein wertvoller Beitrag zur Geschichte und Kritik des LXX Textes zu werden verspricht, sich den Dank der semitischen und der alttestamentlichen Philologen sicher erwerben. Nur möge er uns dann mit so nebensächlichen, wenn auch für ihn selbst vielleicht interessanten Dingen, wie z. B. die Mitteilungen über den von ihm mit Bibliotheken gepflogenen Briefwechsel über das Vorhandensein äthiop. Bibelhandschriften S. 10ff. verschonen, der Wissenschaft ist mit dergleichen nicht gedient. Die S. VII erwähnten Grundsätze, nach denen Kr. die Fortsetzung seiner Arbeit zu behandeln gedenkt, zeigen, dass er über die einschlägigen Fragen genügend orientiert ist.

Halle a. S.

Frants Buhl. Die sozialen Verhältnisse der Israeliten. Berlin 1899, Reuther und Reichard. Besprochen von Carl Niebuhr.

Der Gedanke, welcher diese Schrift entstehen liess, ist sicher als zeitgemäss zu be-

trachten; dass B. es verstanden hat, den Stoff auf nicht mehr als 128 Seiten kleineren Umfanges unterzubringen, muss dabei besonders anerkannt werden. Im Vorwort wird betont, die Darstellung halte sich von allen Theorieen und Konstruktionen fern. Es sei bereitwillig zugegeben, dass dieses Programm durchgeführt worden ist. Bei der Rubrizierung aller von B. als sozialer Art erkannten Einzelzüge triumphiert nun das „Bibelwort", oder aber auch die Furcht, etwas hineinzutragen, was die Mehrzahl der Exegeten nicht darin zu erblicken vermocht hat. Auf die Dauer sind freilich einem derartigen Verfahren keine allzu dichten Lorbeern beschieden, ja, es entsteht bald der fortschreitend schwerer abzuweisende Zweifel, ob das Thema dann nicht überhaupt mit unzureichenden Mitteln angefasst sei. Denn in Wirklichkeit gelten für B. doch sogar einige bisher erprobte Erfahrungssätze der vergleichenden Geschichtsforschung und Soziologie als solche „Theorieen und Konstruktionen"; er sagt das nicht ausdrücklich, handelt aber danach, und die betreffenden Ergebnisse haben oft empfindlich unter den Folgen zu leiden. So meint B., in der Richterperiode sei von grösseren sozialen Ungleichheiten keine Rede, und die Einführung des Königtums habe darin zunächst keine eingreifende Änderung bewirkt (S. 15). Er verweist hierzu auf die Notizen über Sauls Lebensweise und Umgebung. „Er hatte nur eine Frau und neben ihr ein Kebsweib; sein Vetter Abner war sein Heerführer". Die Einschiebung des „nur" entbehrt jeder Legitimation, weil 1 Sam. 14, 50 keineswegs Saul als monogam hinzustellen beabsichtigt, sondern nur die wenigen noch erhaltenen Angaben über sein Haus zusammenstellt. Dass ferner jemand, der den Herrscher zum Vetter hat, „kann General bald werden", beweist durchaus nichts für den Mangel an sozialen Gegensätzen. Der Schluss auf das direkte Gegenteil hat immer noch grössere Chancen. — Statt aus den Strafreden bei den Propheten zu folgern, dass wir mit Beginn dieser Quellen für die Kultur Israels erst klarer zu sehen anfangen und deshalb nicht glauben dürfen, es sei vorher alles weit besser gewesen, spricht B. hier von dem üppigen Wuchern der unter Salomo ausgestreuten Saat (S. 19). Dieser Sohn Davids wäre also gleichsam an Allem Schuld, was Jesaja, Amos und ihre Nachfolger in Israel zu tadeln finden, oder er hätte wenigstens eine vorher undenkbare Entwickelung in die Wege geleitet. König Salomo im A. T. ist eine vorwiegend litterarische Figur. Wie es längere Zeit vor ihm im Lande stand, konnte B. aus den Amarnabriefen ermitteln, wenn er sich nicht begnügt hätte, sie „heranzuziehen", statt sie ernstlich für seinen Zweck zu studieren, ihren Inhalt zu verarbeiten.

Die Neigung B.'s, nach der rein äusserlichen Seite jeder auf soziale Dinge bezüglichen Angabe des A. T. seine Zuteilung einzurichten, hat der Arbeit an sehr vielen Orten den schon charakterisirten Stempel verliehen. „Wenn ... die Witwe eines reichen Mannes wieder heiratete, brachte sie ihrem zweiten Manne keinen Reichtum in die Ehe mit. Abigail, die Witwe des reichen Nabals, verlässt das Gut ihres Mannes, und kommt, nur von fünf Sklavinnen begleitet, zu David, um ihm fortan zu folgen" (S. 31). Das ist richtig nacherzählt. Aber gewinnt die Episode nicht eine ganz entgegengesetzte Bedeutung, wenn nachher 2. Sam. 3, 8 auf David als den רֹאשׁ כָּלֵב angespielt wird? Er hatte also mit Abigail schwerlich nur einen Roman gehabt, sondern vielmehr durch ihre Hand die Führerschaft des Stammes Kaleb erworben. Damit bräche aber die hauptsächlichste Stütze der von B. vorangeschickten Konklusion glatt durch. — Was S. 47 f. über die Gerim, namentlich solche im persönlichen Dienste des Königs, bemerkt wird, trifft sicher nicht zu. B. ersieht aus der Stellung Doegs, Urija's, Ittai's u. s. w., dass diese Männer volle Aufnahme in Israel gefunden, sich also auch dem Kultus angeschlossen haben müssten. Die Männer sind aber eine Art Schweizergardenführer, die garnichts mit dem Volke zu thun haben sollen, vgl. das Zwiegespräch Davids mit Ittai 2. Sam. 15, 19—22. Und wenn Salomo Kultstätten für fremde Götter einrichtet, so hängt das offenbar mit dem Bedürfnis dieser Leibwachen zusammen; für Händler aus anderen Nationen, die sonst noch in Frage kommen könnten, wird sich der Landesherr keine derartigen Ausgaben auferlegt haben. Für sie hätte die Erlaubnis, sich selbst eine „Kapelle" zu bauen, schon hingereicht. — Interessant sind B.'s Erörterungen über den Grundbesitz. Er nimmt die Institution oder Sitte der Geulla als Wahrzeichen des alten Gemeinbesitzes in Anspruch. Gewiss spricht Manches dafür, noch mehr freilich für die Auffassung, dass die Geulla lediglich das „Haus", also die Familie, ins Auge fasste. Dann stand die Geulla aber dem Gemeinbesitz schroff entgegen. Konnte der Einzelne in eine Lage kommen, welche das Eintreten seines Goel für die Erhaltung von Grundstücken nötig machte, so sollte dieser Einzelne eben einen rein privatrechtlichen

Besitztitel darauf besessen haben. Doch das mag Anschauungssache sein.

Recht befriedigend ist der Abschnitt über die Berufsarten bei den Israeliten ausgefallen.[1]) B.'s Sammelfleiss fand hier eine wohlbenutzte Gelegenheit, sich erfreulich zu bethätigen. Im Allgemeinen wird die Studie bei ihrer für das Verständnis weiterer Kreise berechneten Fassung auch zweckmässig wirken, was Ref. um so mehr betonen möchte, als er nach der anderen Seite hin die kritischen Grundsätze B.'s keineswegs teilt. Vielen Leuten, deren modernes Interesse an der geschichtlichen Entwickelung der Gesellschaft noch mit der bei allen neuen Impulsen zu beobachtenden Volubilität gepaart ist, wird es dienlich sein, einmal auf bequeme Art zu erfahren, was sich dazu aus dem A. T. schöpfen lässt. Ob sie, sich etwa weiter in die Sache vertiefend, nicht in ihrer Mehrzahl gar zu bald ebenfalls einer anderen Meinung werden müssen, als B. sie vertritt, ist der Frage wert. Bezeichnend für manche Vorstellungen des Verfassers von sozialen Problemen wäre schon ein Dictum auf S. 93: „Was die Höhe des Lohnes betrifft, so geht aus Dt. 15, 18 hervor, dass man zwei Sklaven halten konnte für das, was ein Mietsarbeiter kostete, was wohl nur so erklärt werden kann, dass der letztere sowohl Lohn als Essen und Kleider, der Sklave dagegen nur Essen und Kleider erhielt". Hier stellt B. einfach drei Posten gegen zwei auf. Allein es dürfte klar sein, dass, wenn ein Arbeitgeber dem Mietsarbeiter wirklich Kleider gab, er sie ihm natürlich auf den Lohn anrechnete. Diese beiden Posten beim Mietsmanne fallen also in einen zusammen. Nun spricht aber die Stelle vergleichend von den höheren Kosten, die einem gewöhnlich mit Sklaven arbeitenden Herrn durch Einstellung freier Hilfsmänner erwachsen. Schwerlich hat es Besitzer gegeben, die jahraus, jahrein neben ihren Sklaven noch Mietsarbeiter beschäftigten; solche Hinzuziehung wird nur bei den Erntearbeiten, oder, in der Industrie, kürzere Zeit vor Aufbruch von Messkarawanen, bei Beginn der Schiffahrt und sonst zu verhältnismässig festen Terminen erforderlich geworden sein. Und dann war der Lohn des Freien selbstverständlich hoch, der Nachfrage entsprechend, zumal die Nachbarn ihre Sklaven gleichzeitig nötig hatten und daher nicht aushelfen konnten. Weil nun diese für den freien Hilfsmann günstige Lage des Arbeitsmarktes regelmässig, wahrscheinlich mehr als einmal im Jahre, wiederzukehren pflegte, gewann sein höherer Lohn die Eigenschaft der wirtschaftlich begründeten Usance. — Buhl scheint übrigens die Misslichkeit seiner obigen Definition selbst gefühlt zu haben, was aus der Art hervorgeht, in der er Peisers Darlegungen über analoge babylonische Vorgänge („Skizze d. babyl. Gesellschaft" M. V. A. G. 1896, 158f.) zu Rate gezogen hat.

Berlin.

[1]) S. 74 erwähnt B. eine Emendation zu 1. Kg. 7, 46: „Furt von Adam" statt „Gussformen aus Erde", als die scharfsinnige Änderung Moore's. Wo dieser sie darlegt, ist nicht gesagt; in Moore's Commentary on Iudges befindet sie sich nicht. Dagegen hatte ich selbst mir die Freiheit genommen, sie in „Gesch. d. Ebr. Zeitalters" I, 329 aus Eigenem zu liefern. Nun zeigt sich Moores Verhalten in seinem Richterkommentar gegen Vorgänger durchaus tadelfrei, während Buhl ohne Rücksicht auf den zum Nachschlagen bereiten Leser zitierte. Sollte ihm nicht eine ähnliche kleine Flüchtigkeit mit dem Inhalte des von Moore zu 1 kg. 7,46 Bemerkten passiert sein?

Karl Zimmer und **O. Unbekannt**, Präparation zu den kleinen Propheten (Halle bei Anton 1895 und 1899). Bespr. v. Ed. König.

„Practica multiplex est" ist ein altbewährter Satz. Ich eifere deshalb nicht gegen dergleichen Hilfsmittel. Schliesslich kommt es ja doch nur darauf an, dass die Theologen wirklich den Grundtext lesen und bewältigen lernen. Einen begründeten Anlass, gegen den Gebrauch solcher Bücher Einspruch zu erheben, hätte man nur, wenn sie schlecht gearbeitet wären. Die hier vorliegenden sind aber mit grossem Fleiss hergestellt, verweisen immer auf die grösseren sprachlichen Hilfsmittel und befolgen richtige Grundsätze der Textkritik (vgl. die Conjecturen zu Micha 5, 5; 6, 2 etc.) und der Hermeneutik.

Rostock.

J. Rosenberg. Hebräische Conversationsgrammatik, (Bibl. der Sprachenkunde, 58. Teil. 2 Mark). A. Hartleben Wien. Bespr. v. Ed. König.

Indem wir den Wunsch, eine Besprechung dieses Buches in dieser Zeitung zu liefern, erfüllen, kann es sich nur um die Prüfung der Richtigkeit und Wichtigkeit des theoretischen Gehaltes dieser neuen Grammatik handeln. Ihre praktische Brauchbarkeit kann hier nicht untersucht werden.

Was nun zunächst die Richtigkeit des dargebotenen Materials anlangt, so sei der Verfasser auf folgendes aufmerksam gemacht! Weshalb sagt er „althebräische recte phönicische Schrift" (S. 8)? Er weiss ja selbst, dass wesentlich die phönicische Schrift auf der Siloah-Inschrift, die er im Original, Umschrift und Uebersetzung darbietet (S. 116f. 138), gebraucht ist. Folglich war der

betreffende Schriftductus der althebräische. Ferner zu der Bemerkung, dass die aramäische Schrift aus dem babylonischen Exil mitgebracht worden sei (S. 8), vergleiche er hauptsächlich L. Blau's Abhandlung im Jahresbericht der Landes-Rabbinerschule zu Budapest (1894), S. 48 ff. Bei der Darstellung der Aussprache setzt er richtig ש = ṣ oder ss, aber unrichtig auch שׁ = ss (S. 10). Uebrigens ist ein qamez (S. 11 statt qameṣ) übersehen. In der Besprechung der Vocalnamen fällt z. B. צירה (S. 7. 11) auf, denn in den Diqdûqê ha-teʿamîm § 10, auch bei D. Qimchi etc. liest man צֵרֵי oder צֵירֵי. Das dürften schon genug Winke sein, um den Verfasser zu veranlassen, sein Material noch einmal sorgsam zu prüfen.

Für die Leser dieser Zeitung ist aber die Bemerkung wichtiger, dass das in Rede stehende Buch nicht wenige Materialien enthält, die auch für die historische Erforschung des Hebräischen nicht ganz ohne Bedeutung sind. Denn wie es interessant ist, die Art, wie die hebräischen Consonanten jetzt von den deutsch-polnisch-italienischen, den spanisch-türkischen und den marokkanischen Juden geschrieben werden, kennen zu lernen (S. 4 f.), so sind auch die neuhebräischen Dialektproben, die auf S. 58—133 geboten werden, nicht ohne sprachgeschichtliche Bedeutung. Dies gilt besonders von den Originalbriefen, die der Verfasser aus mehreren Orten der westländischen und der ostländischen Judenschaft erhalten hat, und die in ihren jetzt gebräuchlichen Schriftzügen getreu wiedergegeben sind. Sogar das Facsimile eines Briefes aus Urmia in neuaramäischer Sprache und Currentschrift liest man auf S. 132. An dem hebräischen Stenogramm, in welchem das Gabelsberger'sche System auf das Hebräische übertragen ist — für mich als einen Gabelsbergianer doppelt interessant —, ist auch dies bemerkenswerth, dass es von links nach rechts geschrieben ist. Endlich sind in dem hier angezeigten Buche auch manche Materialien zu finden, die vom speciell kulturgeschichtlichen Gesichtspunkt aus Beachtung verdienen.

Rostock.

Dr. phil. **Gustav Rothstein**, die Dynastie der Laḫmiden in al-Ḥîra. Ein Versuch zur arabisch-persischen Geschichte zur Zeit der Sasaniden. Berlin, Reuther & Reichard 1899. VII. 151 S. 8. Besprochen von C. F. Seybold.

Mit guten arabischen und syrischen Kenntnissen und gesundem historisch-kritischen Sinn hat sich der Verf. an die schöne, aber schwierige Aufgabe gemacht, die Schicksale des östlichen der beiden arabischen Pufferstaaten zwischen dem oströmischen und Sasanidenreich aufzuhellen, wie es für den westlichen Nöldeke gethan hat („die ghassanischen Fürsten aus dem Hause Gafna" 1887.) Auch für die Geschichte der Laḫmiden von al-Ḥîra hatte Nöldeke in „Geschichte der Perser und Araber zur Zeit der Sasaniden aus der arab. Chronik des Tabarî übersetzt u. s. w." 1879 am meisten und besten vorgearbeitet, wie denn vorliegende Schrift auf den dort gewonnenen Ergebnissen fusst und weiter bauen will. R. hat vielfach zerstreute Bausteine zusammengelesen, aber ein einheitlicher Bau ist noch nicht entstanden, es ist beim „Versuch" geblieben. Doch müssen wir auch für das Sammeln der noch ziemlich ungeordnet daliegenden Bausteine dieser Erstlingsarbeit dankbar sein und hoffen, dass sich unter der Hand des Verf. die teilweis noch feiner zu behauenden Quadern einst zu einem harmonischen Gebäude zusammenfügen. Abgesehen von der inkonsequenten und mangelhaften Transkription finden sich noch fast zu viele Versehen, Ungenauigkeiten, Druckfehler, von denen nur einige zu erwähnen sind. S. 3 ist Wüstenfelds Ausgabe 1847 von Reiskes Abhandlung nicht zitiert. S. 14,4 sagt Ǵauharī nur, dass in dem Vers mit albaḥr der Euphrat gemeint sei, nicht aber, dass dieser gewöhnlich so heisse. Die Unkenntnis des Persischen macht sich oft stark fühlbar: vgl. S. 16 4 v. u. die falschen Wortzerlegungen; zu sedîr hätte noch die nächstliegende Etymologisierung aus Persisch si „drei" und dêr = gunbed = qubbe „fornix, Pavillon" angeführt werden können. S. 21[1] und 24[n] steht vor elism und elbeit das feminin hâdihi! S. 22 und 147 Lâpaṭ: vielmehr Lâpâṭ (oder Lapeṭ.) S. 22, 142 und 148 steht ʿIšōjabh statt Îšôʿjabh. Die arab. Form ist Anôšarwān, nicht Anôširwān (trotz persisch Nôšîrvān) Âzâdbeh 124 ist das richtige, nicht Ādādbeh 52, 71, 147 (der Leidener Codex des Ḥamza hat زادبه mit falscher Correktur zu زادبه); ebenso ist S. 132, 147 Âzâdafrôz zu lesen. S. 64 lies Buṭeinâ; ʿimlîqî; im Vers der Note ist das zweite يسود ausgefallen. S. 65 steht ʿAmr b. Muzdalif statt ʿAmr al Muzdalif. S. 68, 148 lies Euphrasia und Derenbourg. Der Sasanide Ḳobād (arab.) wird gewöhnlich Ḳawād umschrieben, was vielmehr nach Ḥamza Kawād lautet. S. 73, 6 v. u. steht b. statt bint. S. 75[2] Amr Muzaikijā: vielmehr (ʿÂmir) Abu ʿAmr Muzaiḳijā. S. 76,

77 Ḳumei'a vielmehr nach Ḥizâna 2,249 Qami'a. S. 81 steht Chalcedon statt Chalcis-Ḳinnesrîn. S. 84 lies Bā'aqûbā statt -lā. S. 87[1] nicht مراءى, sondern مَرَاىٍ. S. 70 steht Ḥezîrân, 74, 147, 147 Ḥarrān für H. S. 100[2] lies irtiġālan, muḥadramîn. S. 101 (und immer) steht Aḫṭal statt Aḫṭal; dass Ṭabarî stets den Punkt bekommt, Hamza nie im ganzen Buch, ist eine der vielen Inkonsequenzen. S. 104[1] ist in bēth de pharsājē das de mehr als überflüssig. S. 112 u. o. Naharwān: überliefert ist Nahrawān. S. 114 u. o. wadâ'i u. ṣanâ'i mit falscher Stellung des 'Ain. S. 119 lies 'Ain ettamr, nicht — mar. S. 129 klassisch 'imāma. S. 128 zu ذو التاج vgl. meine Ausgabe des Muraṣṣa'. S. 138 ḫafîr, nicht ḫarîf. S. 93, 150 Šoraḥbîl, nicht Šaraḥbîl u. a.

Tübingen.

A. Billerbeck: Das Sandschak Suleimania und dessen persische Nachbarlandschaften zur babylonischen und assyrischen Zeit. Leipzig 1898 (Ed. Pfeiffer); 167 S. 8°. Mit einer Karte. Bespr. von G. Hüsing.

Der Verfasser bietet „Geographische Untersuchungen unter besonderer Berücksichtigung militärischer Gesichtspunkte". Zur Veröffentlichung einer solchen Arbeit gehört bei dem gründlichen Mangel an Vorarbeiten ein gewisser persönlicher Mut, fast möchte ich sagen, der Mut des „verlorenen Haufens". Es handelte sich um die erste Aufklärung des feindlichen Geländes, und das beigegebene Kroki zeigt, dass der kühne Streifzug nicht ohne Erfolg geblieben ist. Aber der Feind war diesmal nicht nur die verborgene Wahrheit, die oft wie ein *Udinu* in die Berge flüchtet, sondern auch manch „ungetreuer Bruder", der selber wissen sollte, wie gefahrvoll, aber auch wie notwendig eine solche Unternehmung ist: notwendig, denn solange wir die Länder und Völker, die Berge und Flüsse und Städte nicht topographisch festlegen können, haben auch die ausführlichsten Nachrichten über dieselben recht wenig Wert. Noch immer lassen ja Ungläubige aus Kafiristan die Assyrer nach Osten ziehen bis dahin, wo der Pfeffer wächst, und warten auf die Auffindung einer Keilinschrift, die des Königs Stabrobates gedenken wird. Schon nach dieser Richtung wird hoffentlich der vorliegende erste zusammenfassende Versuch einer Darstellung der Nachrichten über den Osten seine Wirkung thun. Aber auch der Assyriologe findet in dieser Arbeit nun etwas, was er angreifen, verbessern und berichtigen kann: möge dabei der Einzelne nicht vergessen, dass er auf seinen richtigen Gedanken vielleicht nicht gekommen wäre, hätte nicht sein Vorgänger das unvermeidliche Odium auf sich genommen. Und darin gerade scheint mir der wesentlichste Wert der Arbeit zu bestehen; sie bedeutet einen Fortschritt der Wissenschaft, auch wenn die meisten ihrer neuen Ergebnisse sich dereinst als falsch herausstellen sollten. Das haben wir nun freilich nicht zu befürchten, können aber, bei der Dürftigkeit des Materials gegenüber einer solchen Aufgabe nichts anderes erwarten, als dass ein guter Teil der gebotenen Aufstellungen sich nicht als stichhaltig erweisen wird. Das dürfte zumal von den Fällen gelten, wo der Verfasser die durch gleiche oder ähnliche Namensform gegebenen Anhalte zu gering veranschlagt. Dahin gehört wohl z. B. die Anm. zu S. 117 über *Hilmu* und *Pillotu*, ferner S. 43 die Zweifel an der Gleichheit *Miqtiaras* und *Nikdiaras*. Zu letzterer Frage vgl. meine Bemerkung in der O. L. Z. 1898 Sp. 360 über *Bunais*, wie statt „*Bunagišlu*" zu lesen ist. Übrigens ist „*Bunisa*" nicht als Name der Stadt überliefert, der vielmehr als *Bunâsi* anzusetzen ist, (ist *Bunais* davon eine andere „Kasus"form?). Wenn *Burisai* (Salm. Obel. 181) richtig gelesen ist, würde der Name des Landes also wohl *Burâsi* lauten; sollte der Name bis auf unsere Zeit erhalten sein (vgl. S. 156)? Auf moderne Namensanklänge scheint übrigens Verfasser wohl etwas mehr Gewicht zu legen, als er Wort haben möchte. Aber gerade für solche Heranziehungen moderner Namen fehlt noch die Grundlage: Kenntnis der Sprachgeschichte und der Sprachgesetze. Vorarbeiten in dieser Richtung würden auch für geographische Untersuchungen ein wesentliches Hülfsmittel abgeben. Einen Schritt zur Emanzipirung von den durch die Assyrer überlieferten Namensformen hat übrigens Billerbeck selber gethan: er schreibt *Elli-Land* für das übliche *Ellipi*. Möchten diesem Schritte bald andere folgen, obgleich er selber etwas anfechtbar erscheint. Sollen wir nun das Gebiet der *Hajappai* als *Haja-Land* bezeichnen und von „*kasischen Thoren*" reden statt von „*kaspischen*"? Zur ersteren gehören doch wohl die *Aja-p-irra* von Mal-Amir (vgl. auch meine Elamischen Studien MVAG 1898, 7 S. 17.) Wie sehr Billerbeck auf solchen linguistischen Apparat verzichtet hat, das zeigt schon die geringe Zahl der verwendeten Namen. So vermisse ich z. B. *Abure* Sargon, Annalen 268, 274), *Ibule, Iabullu* (T. P. III Th. A. 18) möglicherweise 3 ver-

schiedene Formen eines Namens, dessen vermutliche Urform **Jabure* kaum von *Jadburi* zu trennen sein wird. Ziehen wir dazu *Jadibiri*, *Idibiri*, *Idiba'ili*, die man auf ein **Jadiba'ri* zurückführen könnte, so liegt es nahe, auch an *Jawudbali* zu denken; die gemeinsame Urform könnte etwa als **Jawudba'ri* angesetzt werden. Dazu gehört natürlich *Lahiru-Dibirina*, die einzige Form, die ich im Register ausser *Jatbur* erwähnt finde. Ferner sind S. 151 *Halman*, *Alman* (und *Arman*) zusammengestellt, aber *Jalman* (S. 152) davon getrennt! Es verhält sich zu *Alman-Arman* wie *Jabulla* zu *Abure'* Auch die Frage, ob *Babîte* mit *Babutta* identisch sei, finde ich nirgends erwähnt, desgleichen die ebenso nahe liegende Vergleichung von *La-Hiru*, *La-Hirimmu*, *Hirimmu*, *Hilimmu*, *Hilmu* und vielen ähnlichen. Überhaupt ist den Namensformen nicht viel Sorgfalt zu Teil geworden: S. 61 ist ein *Sihišataḫ* erwähnt, das wohl aus KB I stammt; der Text in Wincklers „Keilschrifttexten" bietet *Si-ḫi-ša-la-aḫ*. Eine Heranziehung von *Sik(a)-jahvatiš* ist also ausgeschlossen — ein „*Çikathauvatis*" und ähnliche Formen sollten endlich nicht mehr gedruckt werden — es sei denn für den Anfang des Namens, den der babyl. Text mit *Siḫi-ubati* wiedergiebt. Statt *Kingi-giasu* (S. 84) ist doch wohl *Kindi-giasu* zu lesen; für verschrieben halte ich es auch, aber vielleicht aus *Kingi-Diasu*. Aber auch wenn es nicht verschrieben ist, würde ich *Kindi* für eine Nebenform halten, die man vielleicht mit *Kindau* zusammenstellen könnte. Statt *Kiḫbazati* (ebenda) ist doch wohl *Kihbaṣḫati* zu lesen. Sollte *Sataparna* (S. 91) wirklich Absicht sein? Statt *Bit-Hirmani* (S. 96) doch wohl *Bit-Hirmami?* Statt *Harḫubarban* ist *Har-Bagmaštum* zu lesen (vgl. O. L. Z 1898 Sp. 361). Sehr zu beanstanden ist denn doch die Anm. S. 102 über Verwandtschaft der Meder, Urarthäer und Hethiter, desgleichen die S. 107, wo augenscheinlich *Bara* von Ginzina mit *Išpabara* von Elli-Land verglichen wird. S. 134 ist *Arpite* nicht „Stadt", sondern der Name des „Vîspati" von *Uriaku Uriakki* [Darf man die Namen *Scolopitus* und *Arpis* (von *Partakka* — vgl. KB II S. 132) vergleichen?] Lies übrigens *U-ah*-sa-*tar* (*Κναξαρης*). Im Register S. 174 ist *Saparda* verschrieben für *Šaparda*. Doch genug der Zusätze und Ausstellungen dieser Art; das Buch ist vom militärischen Gesichtspunkte aus geschrieben, und hier soll die Autorität des Verfassers nicht in Frage gezogen werden; aber es wird niemand leugnen wollen, dass für solche Untersuchungen die linguistische Grundlage nicht zu entbehren ist. Hier ist noch viel zu thun, und Billerbeck selber verheisst ja ein Verzeichnis der in den keilschriftlichen Urkunden vorkommenden geographischen Namen. Für die Förderung dieses hochwichtigen Werkes möchte ich mir erlauben, einen Vorschlag zu machen: Wie wäre es, wenn Billerbeck, vielleicht in der O. L. Z., gelegentlich einzelne Abschnitte des geplanten Werkes, z. B. die mit einem bestimmten Buchstaben beginnenden Namen, als Stichprobe veröffentlichen wollte? Die Kenntnis der in Frage kommenden Namen ist heute noch so zerteilt, dass wohl jeder, der sich mit Keilschrifttexten beschäftigt hat, dann sein Scherblein beisteuern könnte. Dabei würde manche Vorfrage erörtert werden können und das Werk auf Jahre hinaus vor der sonst kaum vermeidlichen Antiquirung gesichert werden.

Berlin.

Mitteilungen.

Das Denguefieber, die Krankheit der Ištar in der Hölle.

F. Oefele.

Für die Strafe der Ištar in der Höllenfahrt muss sicherlich ein Krankheitsbild, das dem Dichter und seinen Hörern geläufig war, als Grundlage der Beschreibung gedient haben. mrç als Schmerz aufgefasst ergiebt sich sehr schlagend durch die Verbindung mit der Negation als Ideogramm für die Freudenmädchen, femmes sans douleur, welche sicherlich unter keiner Kultur als „ohne Krankheit" bezeichnet werden können in ihrer Eigenschaft als Überträgerinnen jeder Venerie.

Ištar hätte nach der Beschreibung an den differentesten Körperteilen nach dieser meiner Auffassung Schmerzen und jedenfalls sehr heftige Schmerzen ausgestanden. Dies ergäbe zunächst irgend eine Krankheit der Gruppe Rheumatismus nach alter pathologischer (nicht nach moderner) Einteilung. Weder Gelenkrheumatismus noch Muskelrheumatismus entsprechen der Aufzählung der schmerzhaften Körperteile. Dagegen muss der Rheumatismus febrilis exanthematicus zweifellos damit identifiziert werden. Er ist bekannter unter der Bezeichnung mit einem altarabischen Worte Denguefieber, das nach Vambéry grosse Abgeschlagenheit bedeuten soll. Die Geschichte dieser Krankheit lässt sich nur bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts zurückverfolgen, weil die Europäer in der vorhergehenden Zeit nur sehr oberflächlich mit jenen Gebieten bekannt waren, wo diese Krankheit heimisch ist. Seit damals beschreibt man die Krankheit als epidemische Krankheit der Küsten des roten Meeres (der persische Meerbusen liegt uns schon ferner), welche auch in den Küstenstrichen der warmen Länder Nord- und Südamerikas heimisch wurde. Dem Schiffsverkehr folgend hat sie sich wiederholt auf die Inseln des indischen und atlantischen Oceans ausgebreitet und selbst nach Europa z. B. Cadix (1863) Athen (1889) Konstantinopel, Salonichi und Varna. In Mesopotamien dürfte Denguefieber auch im Altertume nur

im Mündungsgebiete (also Babylonien und nicht Assyrien) nach der modernen Verbreitung zurückgeschlossen häufig gewesen sein. Die Grenzen der Ausdehnung der Krankheit liegen im allgemeinen nicht allzuweit nach Nord und Süd vom Aquator.

Jedem Medicohistoriker muss aber die eigentümliche Reihenfolge der befallenen Körperteile auffallen. Es ist nicht die Ordnung für synchrone Aufzählungen a capite ad calcem. Die Reihenfolge kann also nur die chronologische sein, in welcher diese Schmerzen aufgetreten sind und auch dies bestätigt die Diagnose Denguefieber.

Bad Neuenahr, Rheinpreussen.

Aus gelehrten Gesellschaften.

Archäologische Gesellschaft zu Berlin. Winckelmannfest. Im Schlussvortrag erklärt Herr Trendelenburg die Dornen und Möndchen zum Schutz der Statuen gegen Vögel als scharfe Spitzen und Scheiben, die die Vögel durch ihre Schärfe verhindern, sich auf ihnen niederzulassen; dadurch auch die Stellen bei Josephus, Jüdischer Krig V 5,6 VI 5,1, über die auf dem Tempel in Jerusalem stehenden Spiesse erklärt.

Wochenschr. f. klass. Phil. 1899, 5.

Zeitschriftensehau.

Al-Machriq. II. 1899.

3 (1. Febr.). P. A. Makhnouq, Notice historique sur les Chaldéens et leur langue. Erster Artikel. U. a. mit Notizen über die Verbreitung des Neusyrischen sowie über syrische Sprachelemente im Munde heut arabisch redender Bevölkerung. — P. H. Lammens, Les productions de l'Imprimerie en 1898. Statistisches mit Rücksicht auf eine Anzahl von Kulturländern, doch ohne Angaben über den Buchdruck im arabischen Orient. — P. L. Joüon, Alep, Souvenirs, Monuments, Commerce (suite). Einiges Geschichtliche, einiges über die Baudenkmäler, insbes. aber Angaben über den Handel Aleppos, die z. T. auf den in Aleppo ansässigen Herrn G. Pocher zurückgehen. — P. H. Lammens, Notes archéolog. sur le Liban (suite): Deir al Qala'a. Vgl. seit I 22. Die in II 2 begonnene Beschreibung der Altertümer von Dēr el Qal'a wird hier fortgesetzt. Lammens teilt nun auch die von ihm im Baaltempel neu aufgefundene, dem Kaiser Hadrian gewidmete lateinische Inschrift dem Wortlaut nach mit und giebt Andeutungen über andere von ihm neu aufgefundene lat. Inschriften. An lateinischen Inschriften ist Dēr el Qal'a vorzugsweise reich. Es wird hervorgehoben, dass Renans Beschreibung der Altertümer des Orts manche Irrtümer enthält. Ferner sind ein Grundriss des Baaltempels sowie Abbildungen von Säulenkapitälen und von jenen rohen Relief-Figuren, in denen auf einen kegelförmigen Körper wie zwei erhobene Arme und ein Kopf aufgesetzt sind, gegeben. An der Untersuchung der Altertümer von Dēr el Qal'a war der Pater Ronzevalle beteiligt. — P. L. Cheïkho, L'Histoire de Beyrouth de Salih Ibn Yahia (suite). Anfang in I 1. — Besprechungen von: 1) Abrégé de Géographie de la Palestine et de la Syrie par l'Abbé Th. Vazeux. 2) روايةٔ مسناء بيروت. Besprochen von H. L[ammens].

4 (15. Febr.). P. L. Ronzevalle, Le traité inédit de la Musique arabe du Dr. M. Michaqa. Erster Artikel. Ausgabe mit Einleitung und Anmerkungen. Die Abhandlung wurde von Eli Smith ins Englische übersetzt (Journ. of the Amer. Or. Soc. Vol. 1. Boston 1849), von dem arab. Text aber ist nur erst ein kleines Stück im Muqtaṭif Jg. 6 1881 erschienen. Michael Mišāqa † in Damaskus 16. Juli 1888. — P. Anastase Carme, Les Yézidis (suite). Anfang in II 1. Hier insbes. über die Glaubensvorstellungen der Jeziditen. Wir erfahren auch, dass es noch eine Schrift über die Jeziditen giebt, die einen jacobitischen Priester aus بَعشيقا zum Verf. hat und in 2 Kolumnen, syrisch und arabisch, abgefasst ist. Der Priester Cyriacus Maḥnūq hatte eine inzwischen in Verlust gegangene Abschrift davon genommen und bemüht sich jetzt, eine neue Kopie der interessanten Schrift zu erhalten. — N. Hobeika, L'art dramatique (suite). Seit II 1. — Abd(alla) R. Charr, Aperçu sur l'origine et l'histoire du Commerce. — S. Asfar, L'Agriculture en Syrie, jadis et aujourd'hui. — P. L. Cheïkho, L'Histoire de Beyrouth de Salih Ibn Yahia (suite). — Besprechungen von: 1) Jules Rouvier, Les monnaies autonomes de Beryte (Phénice). Par. 1898. 2) Friedr. Kern, Innisâ'u-l 'Âlimât von Muhammad bey 'Osmân Galâl. Leipz. 1898. — Varia. Über die von Dr. Meissner im Brit. Museum entdeckte assyrische Darstellung der hängenden Gärten der Semiramis[1]). — Kurze Notiz über die deutsche nach der Stätte des alten Babylon entsandte archäologische Expedition. — Aufführung des von Pater Anton Rabbāt S. J. bearbeiteten historischen Schauspiels „Die Barmekiden" in Beirut. — Berichtigung von Druckfehlern, die in den Heften von I 22 ab mit untergelaufen sind.

Allgemeine medicinische Central-Ztg. 1898. 96ff. F. Oefele, I. eine Uroskopie aus altmesopotamischer Medicin, II. Auch die Aderlasslehre ist wie die Uroskopie Altmesopotamiens humoralpathologisch. III. Auch Amulette haben die Griechen aus assyrisch-babylonischer Medizin entlehnt. IV. Auf dem Weg über Salerno kam in unsere Volksmedizin neben altägyptischer auch altmesopotamische Medizin. 1899 2ff. V. Wegfangen von Patienten durch Kollegen in Assyrien um 680—669 v. Chr. VI. Niedergang des ärztlichen Standes im Militärstaate Assyrien. VII. Der Byzantinismus der assyrischen Ärzte half den Ärztestand untergraben. VIII. Wie die vorhippokratischen Medizinen überhaupt, fassen auch die Mesopotamier Symptome für einzelne Erkrankungen auf.

Americ. Journ. of Archäol. 1898.

II 3. 4. W. H. Ward, 1. the horse in ancient Babylonia: nachgewiesen für die älteste Zeit nach einem Cylinder in W.'s Besitz (was aber keinen zwingenden Schluss erlaubt! D. R.). 2. Nehustan: Schlangenverehrung nach 2 Cylindern, einem mit hetit. Inschrift in W.'s Besitz und einem im Brit. Museum. 3. a hittite cylinder seal (im Besitz von Mrs. Henry Draper, soll in Latakia gefunden sein, 28 mm zu 12 mm, aus magnetischem Eisen; Thierdarstellungen, darunter der Tintenfisch und eine kleine Inschrift (welche nicht zum teil phönizisch ist, aber einen Charakter zeigt, über den näheres demnächst vom Herausgeber der O. L.-Z. gesagt werden wird!) — R. B. Richardson, a trace of Egypt at Eleusys (ein Widderkopf!)

[1]) Siehe aber dazu jetzt O.L.Z. II 55.

Archiv für Anthropologie. 1899.
XXVI 1. C. v. Ujfalvy, Anthropologische Betrachtungen über die Porträtköpfe auf den griechisch-baktrischen und indoskythischen Münzen.

Archiv für Philosophie. I. Abt. 1899.
XII (V) 2. A. Patin, Apollonius Martyr, der Skoteinologe. Ein Beitrag zu Heraklit und Euemerus.

Atti d. R. A. dei Lincei 1898.
Octobre. F. B., di alcuni fittili con legende etrusche rimessi a luce nella tenuta di s. Giuliano.

Comptes rendus 1898.
Nov.-Dez. Die Akademie hat Herrn Fossey eine Unterstützung von 2000 Fr. bewilligt zu Ausgrabungen in Nordsyrien (Hügel von Tchatal-Tépé). Als Preisaufgabe für 1900 ist folgende gestellt: étudier la géographie de la Syrie, de la Mésopotamie et des regions voisines, d'après les auteurs syriaques, en consultant de préférence les Chroniques, les Actes de Martyrs et ceux des Conciles Nestoriens. Prix Bordin für 1900: étude sur deux commentaires du Coran: le Tefsîr de Tabarî et le Kachchâf de Zamakhshari. — Clermont-Ganneau giebt Nachträge zu seinen Bemerkungen über die aramäischen Denkmäler von Arabissos, teilt ferner ein hebräisches Siegel aus der Sammlung des Barons von Ustinow in Jaffa mit: לאבגיל אשת עשיהו.

Deutsche Litt.-Ztg. 1899.
5. P. O. Schjott, questions scientifiques modernes I Religion et Mythologie. II. Le nouveau Testament, bespr. v. W. Brandt. (Nach der Besprechung fürchterliches Zeug, das Hommel, der als Hauptzeuge herangezogen zu sein scheint, vielleicht doch zu Bedenken Veranlassung geben mag.) — A. Schlatter, die Tage Trajans und Hadrians, bespr. v. G. Beer.
6. A. Dillmann, Exodus und Leviticus, herausgg. v. V. Ryssel, bespr. v. W. Nowack. — C. F. Seybold, Ibn al Aṯīr's Kunja-Wörterbuch, bespr. v. M. Hartmann.
7. E. Sellin, Serubbabel, bespr. v. J. Meinhold.
8. S. D. Margoliouth, the letters of Abu'l-'Alâ, bespr. v. Ign. Goldziher.

Göttingische gelehrte Anzeigen 1899.
1. F. Robinson, Coptic Aprocryphal Gospels, bespr. v. R. Pietschmann. — P. Jensen, Hittiter und Armenier (und) C. R. Conder, the Hittites and their language, bespr. v. C. Brockelmann.

Historische Zeitschrift. 1899.
2. F. Delitzsch, die Entstehung des ältesten Schriftsystems (und) H. Kluge, die Schrift der Mykenier, bespr. v. C. P. Tiele.

Indogerm. Forschungen. 1899.
1. 2. S. Bugge, einige Zahlwörter im Lykischen.

Journal Asiatique 1898.
J. Rouvier, l'Ère de Marathos de Phénicie. — Gaudefroy-Demombynes, Ibn Khaldoun. — Histoire des Benou'l-Ahmar, rois de Grenade (suite). — T.-H. Weis, l'Hexaméron de Jacques d'Édesse (zum Artikel Martin's in J. A. XI 155ff. wird mitgeteilt, dass ein Manuskript in Glasgow (Hunterian Museum) sei, welches zwischen dem Leidener und dem Pariser, resp. Lyoner stände.

Journal des Savants. 1899.
Januar. G. Steindorff, die Apokalypse des Elias, eine unbekannte Apokalyse und Bruchstücke der Sophonias-Apokalypse, bespr. v. G. Maspero. — M. Bréal, inscription étrusque trouvée a Carthage (mi pui melkarθ aviekl k φ . . . na).

Litt. Centr.-Bl. 1899.
5. Stanley Cook, a Glossary of the aramaic inscriptions, bespr. v. H. Str.
6. R. Smend, das hebr. Fragment der Weisheit des Jesus Sirach, bespr. v. K. M. — Berichtigungen H. Str.'s zu seiner Besprechung von Resch, Logia Jesu.
7. E. Sackur, Sibyllinische Texte und Forschungen, bespr. v. ? — V. Chauvin, Bibliogr. des ouvrages arabes III bespr. v. H. St-e.
8. G. v. Below, die neue historische Methode (u.) R. Lamprecht, die historische Methode des Herrn von Below. Bespr. v, ?[1]). — J. P. Peters, Nippur or explorations and adventures on the Euphrates. Bespr. v. ?[2])

Mitt. d. k. k. Geogr. Gesellsch. Wien 1899.
1. 2. C. Diener, noch ein Wort über die Katastrophe von Sodom und Gomorrha (gegen Blanckenhorn cf. O. L.-Z. Sp. 68): Das Argument freilich, welches Diener als schwerstwiegend ansieht, Lot hätte nur die Zeit von Beginn der Morgenröte bis Sonnenaufgang benötigt, um von Sodom bis Zoar zu gelangen, muss vom bibelkritischen Standpunkt freilich besser aus dem Spiel gelassen werden.

Mnemosyne 1899.
1. J. M. J. Valeton, Hierosolyma capta. (Über die Eroberung Jerusalems durch Titus).

Neue kirchliche Zeitschrift 1899.
X 3. Sellin, Jeremia von Anatot. Ein prophetisches Charakterbild (theologischfeuilletonistisch).

Philologus. 1899.
LVIII 1. H. Lewy, Parallelen zu antiken Sprichwörtern und Apophthegmen (Parallelen aus Bibel und Talmud und Socin, arab. Sprichw. 1878). — Eb. Nestle, zur Rekonstruktion der Septuaginta.

P. S. B. A. 1899.
January. A. H. Sayce, 1. the new Babylonian Chronological Tablet. (Bu. 91—3—9, 284, in dem 4. Heft der neuen Cunéiform Inscript., herausg. vom Brit. Mus.). 2. Contract from the Country of Khana (publ. von Thureau Dangin, Tablettes cunéiformes inédites XXXII. Sayce will für Kasdaḫ diesen Kasdaim, dies mit Casdim der Bibel combinieren und so Arpakšad unter den Sutí im Osten von Babylonien lokalisieren!) 3. An early Babylonian Document relating to the Shuhites. (Übersetzung von Bu. 88-5-12, 5 eod. loco.). — M. Brodrick and A. Anderson Morton, the tomb of Pepi Ankh (Khua), near Sharona. —

[1]) Die ruhige Auseinandersetzung des Referenten, der seine Meinung ausspricht, würde mehr ins Gewicht fallen, wenn er sie abweichend von den Gepflogenheiten des Blattes, auch mit seinem Namen decken würde. D. R.

[2]) Wie Anm. 1. Der anonyme Ref. bekennt, dass er aus P.'s Werke reiche Belehrung geschöpft hat, was wir nicht bezweifeln; ein Maassstab für Fachleute würde aus diesem Bekenntniss aber erst aus der Kenntniss desjenigen gewonnen werden, der sich ihrer erfreut hat. D. R.

A. Boissier, deux fables Assyriennes: K. 3456, die Geschichte von Ochs und Pferd (von Smith übersetzt) hier in Keilschrift, Transscription und Übersetzung, nebst kurzen Noten. 81—2—4, 294, das Bezold als Fabel vom Hund, Raben und ḫaḫḫuru im Catalogue beschreibt, sei keine Fabel und zeige keine Erwähnung des Raben; ebenfalls in Keilschrift, Transscript. u. Übers. gegeben. (Zeile 5 wird ad-da-ni-ka schwerlich heissen „ich werde dir geben". Steht es für ana dâni-ka? D R.). — A. Eisenlohr beklagt sich in einem Schreiben an Mr. Rylands über eine Notiz in dem Catalogue Nr. 184 von B. Quaritch, die ihn ungerecht verdächtigt und angreift.

Revue Archéologique. 1898.

Nov.-Dez. De Laigue, les nécropoles phéniciennes en Andalousie (1887—1895) (cf. Bulletin 1890 155 ff.). — E. Blochet, les inscriptions turques d'Orkhon (suite). — G. Foucart, le mobilier funéraire sous la XII dynastie d'après une publication récente de M. Steindorff (G. St., Grabfunde des Mittl. Reichs in den Kgl. Mus. z. Berl.). — Cl.-Ganneau, Hinweis darauf, dass er Daressy's Ansetzung von Yanoem schon in der Rev. archéol. 1895 127 ausgesprochen habe.

Revue Critique. 1899.

3. G. Foucart, histoire de l'ordre lotiforme (und) G. Schweinfurth, Ornamentik der alten Kultur-Epoche Ägyptens, bespr. v. Ch. J. — H. Kihn und D. Schilling, praktische Methode zur Erlernung der hebräischen Sprache (und) S. F. Noesgen, die Aussagen des neuen Testaments über den Pentateuch (und) E. Kautzsch, die Apokryphen und Pseudepigraphen des alten Testaments I II, bespr. v. E. F.

4. F. Delitzsch, l'origine de l'écriture cunéiforme (und) M. Jastrow, the Religion of Babylonia and Assyria (und) D. Bassi, i mitologia babilonese-assira, bespr. v. F. Thureau Dangin. — G. Schweinfurth, de l'origine des Égyptiens et quelques uns de leurs usages remontant à l'âge de la pierre, bespr. v. L. Job. — J. Horowitz, de Wâqidii libro qui Kitâb al Magâzî inscribitur (u.) P. Broennle, die Kommentatoren des Ibn Ishâk (u.) A. Nagy, die philosophischen Abhandlungen des Jaqûb ben Ishâq al-Kindi, bespr. v. R. D. — Grundriss der iranischen Philologie, I 2. Abt. 1. u. 2. Lief. bespr. v. C. Huart. — J. Marquart, die Chronologie der alttürkischen Inschriften, bespr. v. E. Drouin.

5. T. Nöldeke, kurzgefasste syrische Grammatik. 2. Aufl., bespr. v. R. D. — R. Kittel, zur Theologie des alten Testaments, bespr. v. F. G. — Im Bulletin unter Magyarischen Schriften (der Akademie Budapest) eine von E. Mahler erwähnt, Studien zur ägyptischen Chronologie. — Sitzung der Acad. des Inscr. vom 20. Januar: Heuzey zeigt eine aus einem Stück des Louvre und zwei Abformungen aus dem Brit. Mus. wiederhergestellte Schreiberpalette, sowie 2 andere abgeformte Paletten mit ältest-ägyptischen Darstellungen, deren eine (Löwe mit Schlangen) mit einem babyl. Cylinder identisch sei.

6. R. v. Scala, die Staatsverträge des Altertums 1. bespr. v. A. Martin. — R. Röhricht, Geschichte der Kreuzzüge im Umriss, bespr. v. N. Jorga.

Revue des études juives 1898.

Okt.-Dez. Ad. Büchler, la fête des Cabanes chez Plutarque et Tacite. — M. Lambert, l'Article dans la Poésie hébraique. — J. Lévi, notes exégétiques sur un nouveau fragment de l'original hébreu de l'Ecclésiastique. — Th. Reinach, nouveaux documents sur les Juifs d'Égypte. — B. Heller, la version arabe et le commentaire des Proverbes du Gaon Saadia. — W. Bacher, Observations sur la liste des rabbins mentionnés dans le traité Dérech Ereç. — Besprechungen: J. Lévi, l'Ecclésiastique ou la sagesse de Jésus, fils de Sira, bespr. v. W. Bacher.

Revue sémitique. 1899. VII.

1. Halévy, Recherches bibliques: l'auteur sacerdotal et les prophètes (suite: Isaïe Ier). — id., Considérations sur quelques points de l'histoire ancienne de l'Inde (Suite). — Boissier, Notes d'assyriologie, suite et fin. — Nau, La légende inédite des fils de Jonadab, fils de Réchab etc. suite: texte syriaque. — Perruchon, Notes pour l'histoire d'Éthiopie, Extrait de la vie d'Abba Jean etc. texte arabe et traduction, suite et fin. — Bibliographie daraus: Stanley A Cook, Glossary of the Aramaic Inscriptions, Lidzbarski, Handbuch der Nordsem. Epigr. (ferner: Soury, Carra de Vaux, Dalmann, Loisy).

S. B. A. W. 1899.

IV. Berichte über die wissenschaftl. Unternehmungen der Akademie. Darunter 1. Wörterbuch der ägyptischen Sprache (Erman): Die Kommission verlor ihr Mitglied Herrn Prof. Ebers durch den Tod. Ein neuer Vertreter der Münchener Akademie ist noch nicht ernannt. Als Mitarbeiter sind für das Unternehmen gewonnen die Herren von Bissing, Dyroff, Erman, Lange, Moeller, Pietschmann, Graf Schack, Schäfer, Sethe, Sjöberg, Spiegelberg, Steindorff, Walker, von denen die meisten bereits Beiträge geliefert haben. Verzettelt sind bisher an religiösen Texten das Buch von der Himmelskuh, der Amonshymnus von Kairo; an litterarischen Texten der Hymnus des Kahunpapyrus, die Geschichte von Horus und Set ebenda, die Geschichte des Lebensmüden, der Papyrus Westcar des Papyrus d'Orbiney, (nur bis 8,4 inkl.; an medizinischen Texten der grosse Papyrus Ebers, der Papyrus von Kahun; an mathematischen Texten der Papyrus Rhind, der Kahuner mathematische Papyrus; an astronomischen Texten die thebanischen Stundentafeln; an geschäftlichen Texten der Papyrus Abbott (bis 7 inkl.); an grösseren Inschriften die Biographie des Una, die poetische Stele Thutmosis III, die Stele von Kuban, die Basisinschrift des Obelisken des Hatschepsut, die „Statue naophore" des Vatikan, die sogenannte „Stele von Neapel", der Denkstein des Nastesen, Louvre C. 26; an Grabtexten El Kab, Grab des Paheri (etwa zur Hälfte); an kleineren Inschriften 115 aus der Berliner Sammlung, eine aus Kairo, 5 aus dem Louvre, 17 Tafeln von Petrie's Koptos; an Ptolemäertexten etwa ein Neuntel der Inschriften des Tempels von Edfu.

Im Ganzen sind autographiert 2765 Stellen, gedruckt 2607 Stellen, alphabetisiert 51304 Zettel, eingeordnet 34804 Zettel. In der Beschaffung des notwendigen wissenschaftlichen Materials haben wir einen wesentlichen Erfolg zu verzeichnen, dank dem Eintreten des Herrn Dr. Wilh. Heintze, der, während er dem Kaiserlichen Generalkonsulat zu Kairo bis vor kurzem attachiert war, uns vollständige Abklatsche und Photographien der sogenannten Pyramidentexte herstellen liess. Unser Werk wird somit die ältesten Denkmäler der ägyptischen Sprache, die seine wichtigste Grundlage bilden, in völlig gesicherter Gestalt benutzen können. Neben dem Geschenkgeber selbst, der die sehr beträchtlichen Kosten der Arbeit übernahm, geziemt es noch, dabei dankbar des Herrn Dr. Borchardt zu gedenken, der die schwierige Arbeit geleitet und die Photographien zum grossen Teil selbst angefertigt hat. Leider hat die ägyptische

Altertumsverwaltung unserem Wunsche, die fünf Pyramiden dauernd zugänglich zu halten und mit Thüren zu versehen, nicht entsprochen; sie hat sie auf unsere Kosten wieder verschütten lassen, so dass sie auch in Zukunft nur mit grossen Geldopfern zugänglich sein werden. Herr Dr. Reinhardt in Kairo sandte wiederholt Abklatsche einzelner Inschriften ein, die ihm im Antikenhandel begegnet waren. Herr Dr. Lange benutzte eine Reise nach London dazu, um die dortigen medizinischen und magischen Papyrus abzuschreiben bezw. zu vergleichen.

2. Ausgabe des Ibn Saad (Sachau).

Zu den von Loth benutzten Codices kommen noch ein Londoner (Br. Mus. Or. 3010) einer im Privatbesitz des 1898 verstorbenen Mitgl. der Pariser Akademie Ch. Schefer, ein Cairenser (Katalog V S. 81), ein Constantinopolitaner (Aja Sophia Nr. 262). Der erste Doppelband (Biogr. Muhammeds), von A. Fischer bearbeitet, dürfte im Laufe des nächsten Jahres beginnen, die folgenden Bände sollen von Herrn Sachau herausgegeben werden.

VII. W. Belck und C. F. Lehmann, Bericht über eine Forschungsreise durch Armenien: Von den bisher publizierten etwa 80 chaldischen Inschriften sind etwa 70 kollationiert und etwa 60 neue (in Türkisch-Armenien) kopiert und abgeklatscht. Eine Inschrift Tiglatpileser's I ist bei Goğanla, 3 Stunden von Melasgert, gefunden; von den chaldischen werden als wichtigste eine des Ispuins, drei des Menuas, eine des Argistis I, eine des Sardur III (mit Erwähnung des Ašusnirari, Sohns des Adad-nirari von Assyrien), 2 des Argistis II, eine des Rusas II. hervorgehoben. In Toprak-kaleh seien Teile grosser Thonkrüge mit Maassangabe in Keilschrift, Fragmente von Steininschriften und einige fragmentarische Thontäfelchen mit Keilinschrift aufgedeckt.

Supplem. period. all Archivio glottologico italiano. 1898.

6. L. Bonelli, il dialetto Maltese (Fortsetzung aus Heft 4, 53—98).

The Journal of Philologie 1899.

XXVI 52. A. A. Bevan, the hebrew words אוֹן אָוֶן and אָוִד. (die ersten beiden seien identisch und bedeuteten ursprünglich „Kraft", das dritte bedeute das gleiche.). — idem, notes on Job V 3, 5 (für ואקוב sei zu lesen וַיִּבַּק; für רָעֵב — רָעָב, für יאלמצנים — וְאִלְּמָנִים יִקָּחֻהוּ. — Stanley A. Cook, the Articles of Dress in Dan. III 21 (סרבל „mantle", פטש „tunic", כרבל „helmet, head-dress").

Theol. Litt.-Ztg. 1899.

4. J. Meinhold, Jesaja und seine Zeit, bespr. v. R. Kraetzschmar. — W. Nowack, die kleinen Propheten übersetzt und erklärt, bespr. v. W. Baudissin. — A. Lehmann, Aberglaube und Zauberei von den ältesten Zeiten an bis in die Gegenwart (u). J. Weiss, Dämonen und Dämonische (u.) L. Blau, das altjüdische Zauberwesen (u.) R. Wünsch, Sethianische Verfluchungstafeln aus Rom (u.) K. Müller, das Reich Gottes und die Dämonen in der alten Kirche (u.) F. C. Conybeare, the Testament of Solomon, bespr. v. E. Schürer.

Theol. Quartalschrift. 1899.

2. H. Grimme, metrisch-kritische Emendationen zum Buche Hiob (Schluss). — Besprechungen, darunter: histoire de l'Ancien Testament d'après le manuel allemand du Dr. M. Schöpfer par l'Abbé J. B. Pelt, bespr. v. Vetter. — B. Duhm, das Buch Hiob, bespr. v. Vetter. — K. Rückert, die Lage des Berges Sion, bespr. v. Belser.

Wochenschr f. klass. Phil. 1899.

9. R. v. Scala, die Staatsverträge des Altertums I Bespr. v. W. Larfeld.

Ztschrft. f. Socialwissenschaft. 1899.

2. A. Vierkandt, die wirtschaftlichen Verhältnisse der Naturvölker. I. (Führt am Schluss den Gedanken Eduard Hahns, dass die Zähmung von Tieren auf mythologische Antriebe zurückgeht und die des Rindes im babylonischen Kulturkreis begonnen habe, weiter aus, indem er allerdings die ursprüngliche Beziehung zwischen den Hörnern des Rindes und der Gestalt des Mondes einerseits, die zwischen der Periodizität des Mondes und derjenigen der weiblichen menses abweist.)

Ztschr. d. Vereins f. Volkskunde 1899.

1. W. Robertson Smith, die Religion der Semiten, bespr. v. O. Pfleiderer.

Z. E. 1898.

V. J. de Morgan, compte rendu des traveaux archéologiques executés du 3. Nov. 1897 au 1. Juin 1898, bespr. v. R. Virchow (über die Ausgrabungen in Susa). — E. Rösler, Archäol.-ethnol. Bericht über seine Untersuchungen im Gouvernement Elisabethpol Anfang 1897 (Schluss). — Aus dem Vortrag des Herrn E. Jacobsthal über Schnurbänder ist der Hinweis auf einen Pferdeschmuck auf einem assyrischen Bildwerk hervorzuheben, ferner dass in den ägyptischen Textilfunden keine Schnurbänder nachgewiesen sind, aber eine Umschnürung mit solchen Bändern, dargestellt auf einem Thonsarkophag aus Babylon und eine Schnur, mit der ein Hund angebunden geführt wird (cf. Layard, Niniveh und Babylon). — W. Belck und C. F. Lehmann, Nachrichten über ihre armenische Expedition (siehe jetzt Auszug aus den Sitzungsber. der Ak. d. W. z. Berlin). — Anfang des E. Rösler'schen Berichtes über seine Ausgrabungen (Mai und Juli 1897).

Z. D. M. G. LII. 1898.

3. O. Mann, Quellenstudien zur Geschichte des Ahmed Šâh Durrâni. (Fortsetzung VI ff.) — Houtsma, Eine unbekannte Bearbeitung des Marzbân-nâmeh. — J. H. Mordtmann, Die himjarischen Inschriften von Charibet-Se'oud (Hal. 628—638). — C. Brockelmann, Zur syrischen Betonungs- und Verslehre, (gegen Grimme; es bleibe beim Alten, dass die syrische Poesie keine silbenbetonenden, sondern nur silbenzählenden Versmasse kenne[1]). — M. Wolff, Bemerkungen zu der Schrift Aḥwâl al-kijâme. — Mils, ufyânî and its Pahlavi translations. — Schreiner, Beiträge zur Geschichte der theologischen Bewegungen im Islâm (der Wahhabismus Aufleben des strengen Islâm gegenüber der Assimilierung des Islâm durch die verschiedenen Völker. Er hat seine Vorläufer, über die gehandelt wird). — Schwally, Nachträge.

Druckfehler.

Sp. 44, Zeile 13 l. religiösen Secte der Juden.

[1]) Die Frage wäre aber wohl mit Berücksichtigung des Wesens der politischen Verse der Byzantiner zu behandeln.

Verantwortlicher Herausgeber: F. E. Peiser, Königsberg i. Pr.
Verlag u. Expedition, Wolf Peiser Verlag, Berlin S., Brandenburgstr. 11.
Druck von Max Schmersow vorm. Zahn & Baendel, Kirchhain N.-L.